

Der Einzug des Erzherzogs Karl

zu Amberg in Baiern.

Jahr 1797.

Der letzte Kampf, den Oesterreich in neuester Zeit mit Frankreich führte, dauerte mit kurzen Unterbrechungen 23 Jahre, nämlich von 1792 angefangen bis 1815. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, in welchem zwei gewaltige Reiche oft blutig mit einander rangen, und sich schwer zu heilende Wunden schlugen, bis endlich Oesterreich, dieser starke Schild des Glaubens und der Gerechtigkeit als Sieger von dem Kampfplatze abtrat.

Die Ursache dieses so langen und in der Geschichte ewig denkwürdigen Krieges, in welchen im Verlaufe der Zeit fast alle Völker Europas mit verflochten wurden, war die französische Revolution, eine Umwälzung, die Frankreichs innerstes Wesen erschütterte, und nach der Zerkleinerung seiner eigenen Söhne, ihr blutiges Schlangenhaupt auch weit über seine Grenzen trug.

Wohl mag, so lange die Erde steht, keine Revolution den Charakter der Wildheit und Grausamkeit in einem so großen Grade an sich getragen haben, wie die französische; auch keine von so langer Dauer, und in seinen Folgen so verderblich und schrecklich gewesen seyn. Dasjenige, was den Völkern seit Jahrtausenden ehrwürdig und heilig war, die Religion und Gestattung hat sie mit ihrem eisernen Zepter zu vernichten gesucht, und den uralten Königsthron mit bleiernen Füßen zertrümmert. Durch sie wurde die ganze früher bestandene Ordnung der Dinge umgestürzt und neue wunderbare Erscheinungen hervor gebracht, die ihre Wirkungen auch noch in spätere Zeiten erstrecken sollten, bis sie endlich von ihren eigenen Flammen aufgezehrt in Asche zusammen sank.

Den Grund zu dieser schrecklichen Umwälzung in Frankreich hatte schon König Ludwig XIV. gelegt. Sein unerfülllicher Ehrgeiz und seine Länderjucht, die ihn stets nach fremden Besitzthum lüstern machte, und der dadurch verursachte außerordentliche Geldaufwand hatte die Kräfte des Volkes in endlosen Kriegen erschöpft. Als er sein Haupt zum Sterben neigte (1715), hatte er den Schmerz zu sehen, daß alle seine hochfliegenden Pläne einen schimpflichen Ausgang genommen, und seine Unterthanen ihr Gut und Blut fruchtlos seinem Eigensinne und seiner Leidenschaft aufgeopfert hatten. Als sein Urenkel und Nachfolger (denn alle seine Kinder waren ihm im Tode voran gegangen) Ludwig XV. im Jahre 1715 den französischen Thron bestieg, waren bereits die Staatsschulden auf ungeheure Summen gestiegen, zu deren Tilgung man den gemeinen Ständen des Reiches große und drückende Abgaben auflegen mußte. Es wäre also jetzt die dringendste Aufgabe des neuen Regenten gewesen, durch eine klug eingeführte Sparsamkeit und eine geregelte Steuereinführung diesem großen Uebel des Staates abzuhelfen; allein Ludwig XV. war dazu keineswegs der Mann. In seiner langen, fast 60jährigen Regierung geriethen die Finanzen in einen immer kläglicheren Verfall, Bühlerinnen vertheilten Aemter und Würden nach Laune, und verschwendeten den Staatsschatz in der Befriedigung ihrer Eitelkeit; den Rest endlich theilten unter sich ihre Günstlinge, und so wurde der stets geldbedürftige Hof immer mehr genöthigt zu neuen und drückenderen Steuerauslagen seine Zuflucht zu nehmen. Handel und Schifffahrt geriethen in gänzlichen Verfall; eben so traurig stand es auch mit der Marine und der Armee, deren Sold nicht einmal regelmäßig bezahlt werden konnte. Was aber dem Lande am meisten Schaden verursachte, war die große Sittenlosigkeit des Hofes, welche auch die niedern Stände des Volkes ansteckte, die nun nur mit Geringschätzung von Religion und Sitten sprachen. Eine Menge von Schriftstellern bemüheten sich Irrlehren unter dem Volke zu verbreiten, und das Ehrwürdigste lächerlich zu machen; zugleich aber auch die Laster des Hofes und des Adels in ihrer Blöße darzustellen.

und die Völker aufmerksam zu machen, daß sie nur blinde Werkzeuge in der Hand jener Begünstigten seien, und ein Recht hätten sich den Befehlen und Anmaßungen derselben zu entziehen. Die berühmtesten jener Schriftsteller waren *Voltaire*, welcher die Religion und Sittlichkeit zur Zielscheibe seines Witzes machte, so wie *Rousseau*, der die Fundamente der Staatsverfassung angriff, und Freiheit und Gleichheit aller Menschen predigte. Alle diese Schriften wurden mit Begierde gelesen, und vorzüglich stark wirkten die Grundsätze, welche *Rousseau* aufstellte, in der Masse der geringeren Stände, die mit Neid jene begünstigten Menschenklassen betrachtete, und mit Haß wider ihren schwer zu ertragenden Hochmuth erfüllt wurde. Der Same zu einer Revolution war also schon längst gestreuet, und es bedurfte nur einer günstigen Gelegenheit, um solchen zu einer verderblichen Frucht empor sproßen zu sehen.

So stand die Lage des Reiches, als Ludwig des XV. Enkel, der unglückliche Ludwig XVI. den bereits in seinen Grundfesten erschütterten Thron bestieg. Ganz Frankreich wendete das Auge sehnsuchtsvoll auf den jungen lebenswürdigen Fürsten, welchen den Erfahrenen nannte, und gab sich der schönen Hoffnung hin, durch seine Hand die Wunden geheilt zu sehen, die seine beiden Vorfahren geschlagen hatten. Allein Ludwig XVI. war dieser Riesenarbeit nicht gewachsen. Ein Prinz voll Bescheidenheit und Güte, der es mit dem Wohl Frankreichs gewiß aufrichtig meinte, im Besitze von tausend lebenswürdigen Eigenschaften, die ihn bei günstigeren Verhältnissen zum Abgott Frankreichs gemacht hätten, fehlte ihm jene Energie und jener Scharfblick, der den Chaos, in welchem die Schuldenlast Frankreichs bereits gestürzt war, entwirren konnte, so wie jene Ausdauer und Strenge, die rücksichtslos in diesem Augenblicke nöthig gewesen wäre.

Wie unter den vorigen Regierungen, so war auch unter Ludwig dem XVI. der Hof prächteliebend und verschwenderisch, und den König mit seiner lebenswürdigen Gemalin *Antoinette*, eine österreichische Prinzessin, ausgenommen, der alten Sittenlosigkeit ergeben. Die Last der Schulden häufte sich von Tag zu Tag, die beliebte Steuervermehrung, die bloß die arbeitende und arme Klasse der Einwohner traf, während der hohe Adel und die Geistlichkeit fast nichts entrichteten, gestattete schon keine weitere Anwendung mehr, das Murren des Unwillens und der Unzufriedenheit ging bereits wie ein dumpfer Donner durch's ganze Land, als sich Ludwig, durch seine bei dem Volke nicht beliebten Minister noch zu einem äußerst kostspieligen Seekrieg wider England verleiten ließ, das mit dem nach Freiheit und Selbstständigkeit ringenden Nordamerika im Kampfe lag, um die Freiheit des Letzten erkämpfen zu helfen. Zwar gelang diese Absicht Frankreichs, und die nordamerikanischen Freistaaten erreichten durch Frankreichs Unterstützung ihren beabsichtigten Zweck viel früher, als es sonst mit ihnen der Fall gewesen wäre; allein diese letzte und ungeheure Anstrengung hatte den französischen Finanzen den Todesstoß gegeben, den auch der kräftigste und einsichtsvollste Monarch jetzt nicht mehr hätte abwehren können. Ludwig XVI., der Amerika die Freiheit gab, verlor dabei seine eigene, und die anfängliche Liebe des Volkes, zu ihm verwandelte sich jetzt in Haß oder Gleichgiltigkeit, was zur Folge hatte, daß er endlich mit dem Tode seine eigenen, und die Fehler seiner Vorfahren büßte.

Es ist hier nicht die Absicht eine gedrängte Darstellung der französischen Revolution zu geben, die in ihren Hauptmomenten ohnehin jedem gebildeten Leser bekannt ist, sondern nur auf jene Folgen hinzuweisen, die unmittelbar daraus für Oesterreich entsprangen. Auch bietet die französische Revolution bald nach ihrem Beginne nur ein blutiges Bild entfesselter Leidenschaften dar, wo das Mordheil der Guillotine geschäftig war, Tausenden von Unglücklichen das Leben zu rauben. Jeder Kampf der Parteien endete mit dem tragischen Untergange der Besiegten, und stellt ein Bild der ewigen Unruhe, der Angst und des Schreckens dar, der wie ein Gespenst in den dunkelsten Winkeln eindrang, wobei der fühlende Mensch die traurige Bemerkung machen muß, daß selbst die ärgste Tyrannei noch eine Wohlthat im Vergleiche zu jenen sogenannten Regierungen ist, die aus dem Schooße der Volksleidenschaft entstehen, und wo ehrgeizige, habgierige, schwelgerische und rachsüchtige Männer am Ruder sitzen, und das willenlose Volk zum Werkzeuge ihrer wüthenden Leidenschaften benützen. Die Namen eines *Mirabeaus*, *Lafayettes*, *Pethions*, *Marats*, *Robespierres*, *Dantons*, *Heberts*, *Couthons*, *Collot d'Herbois*, *Varras* u. a. m. werden immer ein Schandstempel in der Geschichte der Menschheit bleiben.

Die Bestrebungen der Revolutionsmänner erstreckten sich aber weit über die Grenzen Frankreichs. Nicht dieses allein sollte den hllischen Segen ihrer Meinungen genießen, auch alle Völker Europas sollten von ihrer Wuth angesteckt und ihrer beklagenswerthen Freiheit und Gleichheit theilhaftig werden.

Sie sendeten deshalb in alle Staaten Emissäre, die den Königsmord und den Umsturz der bestehenden Verfassungen predigen, und die Völker ihres beneidenswerthen Glückes theilhaftig machen sollten. Mit geheimen Ingrimm mußten sie aber bemerken, daß das ehrwürdige Habsburg ihrem schändlichen Bemühen einen undurchdringlichen Damm entgegen setzte, und die Herrscher der übrigen Staaten auf die ihnen so nahe Gefahr aufmerksam machte. Ein solches Widerstreben konnte nach der Ansicht der rasenden Jakobiner nur mit Blut gerochen werden, daher wurden die nöthigen Anstalten getroffen, die Völker mit den Waffen zu zwingen, ihr sanftes Joch und ihre kosmopolitischen Meinungen anzunehmen. Krieg gegen Habsburg war also plötzlich das Lösungswort der sogenannten Freiheits- und Gleichheitsverfechter, Krieg gegen den deutschen Adler, der mit seinen scharfen Blicken Germaniens Grenze und den alten Rhein bewachte. Schon am 20. April 1792 wurde die Kriegserklärung von dem französischen Convent an Oesterreich eröffnet, welches nunmehr durch 23 Jahre den blutigen Riesenkampf mit einem entarteten Geschlechte zu bestehen hatte, und nach mancher überstandenen schweren Probe zuletzt die moralische Weltregierung rechtfertigte.

Das blutige Schauspiel eröffnete sich zuerst am Rhein und in den Niederlanden, wo das Kriegsglück den republikanischen Neufranken günstig war. Bei Altenhofen und bei Neerwinden erfochten sie ihre ersten Siege. Ganz Frankreich glich damals einem großen Lager, nachdem Hunderttausende von Händen rastlos an der Verfertigung von Waffen und anderen Kriegsbedürfnissen arbeiteten. Zudem sendete die Nation durch Robespierres Schreckensworte elektrisirt, daß jeder Bürger bei sonstiger Todesstrafe Soldat seyn müsse, aus ihrem Schooße in unglaublich kurzer Zeit 13 Armeen wider Spanien, Sardinien, Toskana, Deutschland, Holland, Preußen und England, und errang fast fabelhaft scheinende Siege, während noch überdies in der Vendee ein entsetzlicher Bürgerkrieg wüthete. Durch die Schlachten von Turnay und Charleroi, vorzüglich aber durch Jourdans Sieg bei Fleury wurde der Fall der österreichischen Niederlande herbei geführt; aber auch der Henker Frankreichs, der blutdürstige Robespierre empfing in demselben Jahre auf der Guillotine seinen wohlverdienten Lohn. Jetzt traten Toskana, Spanien und Preußen von dem Kriegsschauplatz ab, welcher letztere Staat die Basel einen Separatfrieden mit Frankreich schloß, und durch die Aufstellung einer Demarkationslinie das Interesse des nördlichen Deutschlands von jenem des südlichen trennte. Oesterreich war nun ganz auf seine eigenen Kräfte beschränkt, beschloß aber dennoch den Kampf mit seinem siegreichen Nachbar allein fortzusetzen, und das Interesse des südlichen Deutschlands zu wahren. Im September 1795 erklärte es den Krieg an Frankreich, und noch in diesem Jahre weheten am Rhein und am Po siegreich die kaiserlichen Fahnen. Hierauf folgte das Jahr 1796 und mit diesem eine ganz ungewöhnliche Erscheinung am Kriegsschauplatz, nämlich der General Buonaparte.

Aus einem weder sehr ansehnlichen noch reichen Geschlechte in Korsika entsproßen, erhob den unbedeutenden Lieutenant die französische Revolution bald zu der Stelle eines Oberfeldherrn, beehrte ihn sodann mit der höchsten Staatswürde, nämlich dem Konsulate, worauf er aber seine Beschützerin selbst unterdrückte, und von einem ungewöhnlichen Glücke begünstiget, das durch seine Siege übermächtig gewordene Frankreich zum ersten Kaiserthume von Europa erhob. Dieser war der Mann, den die Vorsehung bestimmt hatte, das wankende Schicksal Frankreichs festzustellen. Er schuf durch seine bis dahin ungewöhnlichen Manövers eine neue Kriegskunst; häufte Siege auf Siege, führte seine Soldaten bis in die fernsten Gegenden des Abendlandes, stieß Throne um, und errichtete neue dafür. Nachdem er aber auf dem Glanzpunkte seiner Höhe übermüthig geworden das Schicksal selbst heraus gefordert hatte, stürzte ihn der gerechte Richter der Welten wieder von seiner Höhe herab, zur ernstern Mahnung der Mächtigen, die auf einem andern Grunde als jenem der Religion die Welt mit einem eisernen Zepter beherrschen wollen.

Seinen ersten Sieg erfocht Buonaparte bei Montenotte (1796), einem piemontesischen Dorfe in der Provinz Alba, und schon 2 Tage später wurde durch die Schlacht bei Millesimo der Fall der Lombardei herbei geführt. Wie im raschen Fluge durchzog er nun siegreich einen großen Theil von Mittel-Italien, überall Schätze und ungeheure Kontributionen mit sich fortschleppend. Schon im August war er wieder in der Lombardei, wo er am 3. bei Lonado und am 5. bei Castiglione siegte, und in der zügigen mörderischen Schlacht bei Arcole schöne Proben seines Feldherrngeniees wie seiner persönlichen Tapferkeit ablegte. Durch seinen Sieg bei Rivoli endlich (1797) fiel das ganze österreichische Italien bis auf Mantua, welches der alte brave Wurmsler vertheidigte, in die Hände der Franzosen, jedoch auch diese Festung mußte sich durch Hunger und Seuchen gezwungen, an Buonaparte ergeben.

Ganz Europa erstaunte über den Siegeslauf dieses jungen kaum 26jährigen Helden, der früher in der großen Welt völlig unbekannt war, und nun wie ein Homo novus (neuer Mensch) aus der Masse der Menschen auftrauchte, und die erfahrendsten und gewandtesten Kriegsführer durch neue und überraschende Kombinationen in Verlegenheit und Nachtheil bringen sollte; der durch die Schnelligkeit und Schlaubeit seiner Operationen dem erschreckten Gegner kaum Zeit zur Besinnung übrig ließ, und durch seine Kühnheit jede Bedenklichkeit der Seele überwand. Wahrscheinlich hätte ein anderer Feldherr wie Buonaparte nach der völligen Eroberung des österreichischen Italiens sich mit diesem Königreiche, das in so kurzer Zeit in seine Hände fiel, begnügt, und den Eindrang in das Herz von Oesterreich mit Recht gescheuet; allein Buonaparte unterschied sich dadurch vortheilhaft von dem berühmtesten österreichischen Generale des 18. Jahrhunderts, dem Prinzen Eugen, der nach dem Siege bei Malplaget (1709), wo er das letzte französische Heer unter dem Marschalle Villars geschlagen, und Frankreichs letzte Kraft gebrochen hatte, großes Bedenken, ja eine gewisse Scheu trug, dem geschlagenen Feinde rasch nachzufolgen, in das offene und wehlose Frankreich einzudringen, und in Paris dem Sänderraubenden Ludwig dem XIV. den Frieden vorzuschreiben. Buonaparte benützte aber seine Siege und erhobte dadurch das Zutrauen seiner Krieger zu ihm. Er drang zu Anfang des Jahres 1797 in Tirol und Steiermark vor, und war bereits bis Bregenz gekommen, während die beiden französischen Generale Moreau und Jourdan, welche die Armeen in Deutschland kommandirten, und zwar der Erste bereits bei Regensburg, der Andere aber bei Amberg standen. Es war ein kritischer Augenblick für Oesterreich; denn würde es diesen 3 Generalen gelingen, die mit ihren siegreichen Truppen in so großer Nähe standen, sich zu vereinigen, so wäre das Schicksal Oesterreichs schon in diesem Jahre zu seinem größten Nachtheile entschieden. Nun übernahm aber der große Kriegsheld Erzherzog Karl, der älteste Bruder des Kaisers Franz, den Oberbefehl in Deutschland, und rettete Oesterreich in dem entscheidendsten Augenblicke. Durch einen kühnen Uebergang über die Donau bei Ingolstadt tauschte er den ihm gegenüber stehenden Moreau, und wendete sich schnell gegen Jourdan, der bereits in der Oberpfalz stand. Es war keine Zeit zu verlieren, um nicht den gefährlichen Moreau aus seinem Irthume kommen zu lassen, und schon am 22. August 1797 griff der Erzherzog zuerst bei Leining und Neumark den General Jourdan an, drängte ihn zurück, und brachte ihm zuletzt bei Amberg eine völlige Niederlage bei (24. August), wodurch Deutschland gerettet, und Moreau, um nicht abgeschnitten zu werden, zu einem beschwerlichen Rückzuge bis über den Rhein gezwungen wurde, den er auch meisterhaft ausführte. Alles athmete jetzt wieder freier, denn die Neufranken hatten die Länder, durch welche sie durchgezogen waren, durch Raub und Plünderung hart mitgenommen. Als der Erzherzog einen Tag nach der Schlacht in Amberg einzog, offenbarte sich die Stimmung des Volkes auf eine unzweideutige und herzliche Weise, und der Jubel über Deutschlands Befreiung von dem drückenden Fremdlingsjoch war unbeschreiblich. Tausende von Stimmen begrüßten ihn als den Erretter von Deutschland, der Magistrat dieser Stadt zog ihm feierlich entgegen, und junge Mädchen streueten Blumen auf seinen Weg, von welchen eines derselben dem 24jährigen Helden ein eigenes auf diesen Sieg verfaßtes Gedicht überreichte, welches der Erzherzog auch mit bezaubernder Anmuth aufnahm. Nun verfolgte er aber auch seinen Vortheil ähnlich dem Beispiele seines Gegners Buonaparte rastlos, und erreichte schon am 3. September den Feind bei Würzburg, den er jetzt zur Annahme einer Schlacht nöthigte, die auch zu seinem größten Verderben endete, und worauf sodann bei Limburg die letzte Schlacht mit Jourdan in Deutschland erfolgte, der mit wilder Hast den Rhein zu gewinnen strebte. Auf diese Art säuberte der edle und tapfere Prinz binnen wenigen Wochen ganz Deutschland von dem lästigen Feinde, und es ist wirklich zu bedauern, daß er seine über ihn erfochtenen Siege nicht völlig benützen konnte, indem Buonaparte durch sein rasches Vordringen in Steiermark seine Anwesenheit in dieser Gegend nothwendig machte. Indessen bot aber Buonaparte nach wenigen Gefechten und bei dem Umstande, daß er sich im Rücken durch den Aufstand der Tiroler und Venetianer ernstlich bedroht sah, seine kritische Lage wohl erkennend, bereitwillig die Hand zum Frieden, worauf die Präliminarien in der Stadt Leoben unterzeichnet wurden. Buonaparte zog hierauf seine Truppen aus ganz Innerösterreich zurück, und der Friede zu Campo formio am 17. Oktober 1797 beendigte den ersten blutigen Kampf Oesterreichs mit Frankreich.

